



*Weihnachten
in der
Notaufnahme*

Beckie Stad

Edition Zulu-Ebooks.com

Weihnachten in der Notaufnahme

Von Beckie Stad

Inhaltsangabe

1. *Arbeitsbeginn*
2. *Weihnachtliche Gespräche*
3. *Drei kleine Wunder*

1. Arbeitsbeginn

Heute ist der erste Weihnachtstag. Und ich muss arbeiten, na toll.

Verschlafen steige ich aus dem Auto aus. Es ist dunkel, eiskalt, und windig auf dem leeren Parkplatz. In der Ferne geht gerade die Sonne auf, sie bemalt den Himmel in rot-goldenen Tönen. Das passt zu diesem bitterkalten Morgen. Gestern hat es noch geregnet, und jetzt sind alle Pfützen zugefroren.

Zitternd schliesse ich die Autotüren, und laufe, so schnell es trotz Glatteis möglich ist, auf die Tür der Notaufnahme zu.

Ich begrüße Melissa, die heute allein am Empfangstresen sitzt. Der Warteraum neben ihr ist vollkommen leer. "Fröhlich Weihnachten wünsche ich dir", lächelt sie mir freundlich zu. "Das wird heute bestimmt keine einfache Schicht, überall ist Glatteis, und wenn ich mich an das letzte Jahr erinnere..." unkt sie.

Im letzten Jahr war ich noch in der Ausbildung- Weihnachten hatte ich eine Schulphase gehabt, und da die Schulen zu Weihnachten geschlossen haben- nun, ich will mich nicht beschweren. Meist gefällt mir meine Arbeit hier.

"Na, dann fröhliche Weihnachten", denke ich, "vielleicht sind ja nicht so viele Leute auf der Strasse, es ist immerhin Weihnachten!" antworte ich ihr.

Ich ziehe mich um, mal gucken, wen es heute morgen noch getroffen hat. Niemand ist im Umkleideraum, nur eiskalte, gährende Leere. Zitternd ziehe ich meine Uniform an, heute eine lange Hose, bei der Kälte!

Ich stelle mich zur morgendlichen Übergabe (nein, wir übergeben uns hier nicht, jedenfalls nur selten) an den Versammlungstisch in der Mitte der Notaufnahme. Verschlafen kommt Eva auf mich zu, und fällt mir erst einmal um den Hals. "Fröhliche Weihnachten, meine Liebe", sagt sie, und fällt erschöpft auf einen Stuhl. Es sieht nicht sehr voll aus, vielleicht die Hälfte der Kabinen sind besetzt.

2. Weihnachtliche Gespräche

"Du wirst dich heute um meine Patienten kümmern," erklärt sie mir. "Da ist gerade jemand Neues gekommen, Kerstin, mit ihr habe ich noch nicht gesprochen. Sie weint, seit sie hier ist." Ob sie Schmerzen hat? "Ich kenne sie allerdings gut, sie hat eine Persönlichkeitsstörung. Und kommt oft in die Notaufnahme. Frau Schwabe, die Oberärztin, kümmert sich gerade um sie. Kerstin hat wohl eine Überdosis genommen." "Gut, dass sie wenigstens nicht warten muss."

"Wie war die Nacht insgesamt?" frage ich sie. "Ziemlich ruhig. Es gab allerdings drei kleinere Autounfälle. Zum Glück ohne grosse Verletzungen. Die Patienten sind zur Beobachtung schon auf Station. Und wir hatten drei gebrochene Arme..." Gebrochene Arme können ziemlich viel Arbeit bedeuten, denn in der Notaufnahme müssen die Knochen so schnell wie möglich wieder in die richtige Position gebracht werden.

"Betreust du jemanden davon?" frage ich sie. "Herr Ricken, er wollte gestern abend nur schnell eine Zeitung kaufen, und ist ausgerutscht. Er wohnt alleine, ist über achtzig Jahre alt, und kann sich mit einem gebrochenen rechten Arm nicht selbst versorgen", antwortet sie. "Aber Stefan hat den Arm schon gegipst, und den Speichenbruch korrigiert." Und Eva durfte ihm natürlich helfen, da hätte ich auch gerne getan! Stefan hat es mir angetan, seit dem ersten Tag hier. "Das sind die einzigen beiden Patienten, die ich an dich weitergebe, heute morgen", beendet sie ihre Übergabe.

"Feierst du jetzt Weihnachten?" frage ich sie. "Ich wollte eigentlich mit meinem Freund zu meinen Eltern fahren. Ich bin jetzt sehr müde, aber das wird so spannend, dabei werde ich bestimmt nicht einschlafen!" Evas Freund ist Ladenbesitzer in der Innenstadt: er tätowiert. Und er sieht auf den ersten Blick wild aus. Evas Eltern sind sehr religiös, sehr warmherzig- und konservativ. Nicht ohne Grund hat sie das Kennenlernen so lange wie möglich herausgezögert. "Viel Glück wünsche ich dir!"

“Zuallererst werde ich für einige Stunden schlafen. Das ist mein Weihnachtsgeschenk an mich- sonst wird mir das etwas zuviel.” Sie lacht.

Inzwischen sind auch die anderen Krankenschwestern und Pfleger gekommen. Laura, die Oberschwester, beginnt. “Fröhliche Weihnachten euch allen, ich bin so froh, das ihr hier seid, heute!” begrüsst sie uns. “und glaubt mir, die Patienten brauchen euch heute genau so sehr wie an jedem anderen Tag. Heute vielleicht noch ein bisschen mehr, ist doch die Notaufnahme einer der Plätze, an denen man auf jeden Fall Hilfe bekommt, nicht immer nur medizinische,” beginnt sie. “Weihnachten hier ist etwas Besonderes. Mittags dürfen alle sich in der Kantine etwas vom Weihnachtsessen holen, kostenlos heute”, fährt sie fort. Dann bittet sie die Nachtschwestern um eine kurze, offizielle Übergabe an alle: es ist gut, wenn alle im Wesentlichen wissen, wer auf Station liegt. Ich arbeite in der Notaufnahme, und wenn wirklich die Not ausbricht, müssen wir schnell den Kollegen helfen können.

Ich arbeite heute mit Jose zusammen, er kommt aus Brasilien, ist klein, hat lockige Haare, und spricht in einem eigenartigen Singsang. Gut kenne ich ihn nicht, aber er hat eine freundliche, feinfühligte Ausstrahlung: im richtigen Moment hat er mir schon öfters zugelächelt. Genau dann, wenn ich ein Lächeln gebraucht habe. Ein ruhiger, zurückhaltender Mensch ist er wohl. Und auch Laura ist mir sympathisch: sie hat eine laute Stimme, trägt eine Brille, hat lange, rote Haare, ist gross und kräftig. Und sehr hilfbereit.

Ich begebe mich zu meinen Patienten. Zuerst zu Herrn Ricken. Er lehnt schnarchend an seinem Kopfkissen. Die Nacht war wohl anstrengend. Seine Monitore piepsen, mit einem kurzen Blick überzeuge ich mich, dass alle Messwerte im Normbereich liegen: alles sieht gut aus. Ich muss ihm gleich einige Medikamente geben, Schmerzmittel, etwas gegen Thrombosen nach einem Fall, und der Pflegedienst muss organisiert werden: Herr Ricken braucht ja nicht im Krankenhaus zu bleiben, wenn sich auch zu Hause jemand um ihn kümmern kann!

Ich betrete Kerstins Kabine. Sie hat aufgehört zu weinen. “Hallo, wie geht es Ihnen?” begüsse ich sie freundlich. “Nicht gut, ich habe schreckliche Bauchschmerzen.” Sie legt stöhnend eine Hand auf ihren Bauch. “Sie haben Tabletten eingenommen?” frage ich sie vorsichtig. “Ja,” antwortet sie einsilbig, und dreht den Kopf zur Seite. Das fängt ja gut an.

“Können Sie mir sagen, wie viele Tabletten das waren, und welche?” “Das weiss ich noch. Dreissig aus dem blauen Karton, und achtzehn aus dem weissen. Mehr hatte ich nicht.” Oh je. Vorsichtig lege ich ihr eine Hand auf die Schulter, und streichele sie sanft. Sie atmet erleichtert aus. “Warum haben Sie das denn gemacht?” frage ich sie. Sie antwortet nicht. Ich lasse meine Hand noch einen Moment

auf ihrer Schulter liegen. Dann werfe ich auch hier einen Blick auf die Monitore- die Herzfrequenz ist leicht erhöht, sie hat zwei Infusionen laufen, und die Temperatur ist auch leicht erhöht. Kommt das von der Überdosis?

Ich blicke auf den Tisch. Frau Schwabe hat eine lange Liste an Medikamenten verschrieben, ausserdem muss ich regelmässig Kerstins Vitalzeichen kontrollieren. Um die Medikamente sollte ich mich besser sofort kümmern, bevor es Kerstin schlechter geht!

Seufzend streiche ich ihr noch einmal über die Schulter, dann verlasse ich sie, und beginne, im Medikamentenraum diese zuzubereiten. Das dauert!

Als ich fertig damit bin, schlafen beide Patienten. Meine weiteren beiden Betten sind noch immer leer. Ich gehe kurz zu Jose, er kümmert sich um die Patienten, die neben meinen liegen. Er kommt langsam aus einer Kabine.

“Jose, kennst du eigentlich Kerstin?” frage ich ihn. Dann antwortet er: “Die Arme. Sie kommt regelmässig, weil sie zu viele Tabletten eingenommen hat. Ob sie sich wirklich umbringen möchte? Zu mir war sie immer freundlich, und ruhig,” erklärt er. “Ich kümmere mich heute um sie, und sie war sehr aufgeregt, als sie in der Nacht gekommen ist. Aber jetzt hat sie kaum gesprochen.” “Vielleicht kannst du nochmal mit ihr reden,” schlägt er vor. Leichter gesagt als getan, denke ich etwas mürrisch. Sie ist eine schwierige Patientin.

Ruhig ist der Morgen bis jetzt, ich gehe zurück zu meinen Patienten. Beide schlafen immer noch. Kerstins Vitalzeichen haben sich etwas normalisiert. Ich habe etwas Zeit, also setze ich mich an den Computer, und lese etwas über Kerstins Geschichte. Sie scheint wirklich eine Borderline-Persönlichkeitsstörung zu haben. Und kommt sehr regelmässig nach einer Überdosierung in die Notaufnahme. Warum wohl?

An der Decke glitzern die Lichterketten: vor drei Tagen haben wir es hier ein wenig geschmückt, zum Glück. Leider gibt es keine Weihnachtsmusik...

Da kommt Laura auf mich zu, sie wird von Frau Dr Selzer begleitet. Zwei Sanitäter schieben ein Bett den Flur entlang. “Dies ist Nina Schmitz, sie hat mit Sicherheit eine Oberschenkelfraktur,” erklärt sie mit lauter Stimme. “Bringt sie in Bett Nummer sieben.” Zügig wird die neue Patienten in die Kabine geschoben. Ich folge ihnen.

Nach einer schnellen Übergabe: Nina ist wohl auf dem Glatteis mit dem Fahrrad ausgerutscht – mit dem Fahrrad? Bei diesem Wetter? - schaue ich in die Kabine. Dort liegt eine kleine Prinzessin.

Wunderniedliche blonde Locken kringeln sich unter einer gestrickten Pludermütze hervor, sie hat ein rosiges, herzförmiges Gesicht, eine kleine Spitznase, und sieht sehr hübsch aus. Wie alt sie wohl ist? Allerdings hat sie einen Bluterguss am Kinn. Und sie stöhnt vor Schmerzen. Zum Glück hat Frau Selzer gleich Schmerzmittel verordnet. Ihr verwundetes Bein liegt in einer Schiene und sieht seltsam verformt aus. Das Alter steht auf den Notizen. Dreiundzwanzig.

“Ich wollte schnell zu meinen Eltern fahren, nein, ich habe kein Auto. Um Weihnachten mit ihnen zu feiern. Gestern konnte ich noch nicht fahren, ich habe doch meinen kleinen Hund. Dafür haben sie keinen Platz, leider. Und dann bin ich ausgerutscht. Da war eine Kurve. Und ein Auto kam plötzlich aus der anderen Richtung. Ich wollte schnell ausweichen- und habe das Eis nicht gesehen. Zum Glück hatte ich einen Helm auf!” “So etwas Blödes, ausgerechnet zu Weihnachten. Das tut mir aber leid!” begrüße ich sie. “Sie können von hier aus gerne ihren Eltern bescheid sagen. Wissen Sie schon, wie es weitergeht?” frage ich sie. “Ich glaube, ich muss nachher noch operiert werden,“ antwortet sie tapfer. Sie verzieht das Gesicht. “Ich organisiere Ihnen schnell etwas gegen die Schmerzen!”

Nachdem ich sie versorgt habe- die anderen beiden schlafen immer noch, die Monitore piepsen friedlich und dumpf vor sich hin, alles sieht ruhig aus, kommt Jose plötzlich auf mich zu. “Möchte meine junge Kollegin gar kein Weihnachtsessen? Sie sollte sich beeilen!” Ich sehe auf die Uhr. Tatsächlich, die Mittagszeit ist schon fast vorbei. “Siehst du noch einmal nach Nina Schmitz? Sie hat wohl einen bösen Oberschenkelbruch, sie muss erst noch zum Röntgen, aber ich habe ihr gerade Schmerzmittel angehängt,“ bitte ich ihn. “Die anderen beiden schlafen gerade. Für Herrn Ricken suche ich nach einem Pflegedienst, falls sich jemand per Telefon meldet, weisst du bescheid.”

Herrlich, Weihnachtspause! Noch besser, meine Freundin aus der Geriatrie arbeitet heute auch, und wir können zusammen essen! Ich verlasse die Station.

3. Drei kleine Wunder

Nach einer halben Stunde Gänsebraten, Rotkohl, Kroketten, süßem Pudding, Punsch und einem lustigen Weihnachtsschnack mit Christine komme ich gut gelaunt zurück in die Notaufnahme.

Gerade verlässt Jose Nina Schmitz' Kabine. Ein merkwürdiger Ausdruck ist in seinem Gesicht. Bilde ich mir das ein? Er scheint mit den Gedanken sehr, sehr weit weg zu sein. Plötzlich fängt er an zu strahlen. Das Lächeln beginnt in seinen Augen, ohne dass der Mund sich bewegt, sie beginnen zu glänzen. Dann bewegen sich die Muskeln der Augen, sie lächeln. Und schliesslich breitet sich die

Freude über das ganze Gesicht aus, bis auch seine Mundwinkel nach oben wandern. Hm. Was ist denn hier los?

Ich sehe ihn fragend an. "Geht es dir gut?" "Si, muito- ah, sehr gut, danke. Heute ist ja Weihnachten." Er wird rot. Mit dieser kryptischen Antwort lässt er mich stehen. Dreht sich um, und geht nicht etwa zu seinen Patienten zurück, sondern verschwindet wieder bei Nina. Leise Stimmen dringen aus der Kabine. Vielleicht habe ich ihn bei einer Beobachtung gestört?

Ich sehe nach Herrn Ricken. Er ist inzwischen aufgewacht und sitzt im Bett. Ich erkläre ihm, dass wir ihm einen Pflegedienst organisieren wollen. Der vielleicht heute abend schon anfangen kann, so dass er zu Hause übernachten kann. "Das ist ja wunderschön. Mein Sohn wollte morgen abend kommen, ich habe mich so auf ihn gefreut" erzählt er mir. Er hat ein warmes, volles Gesicht, trägt eine halbe Brille, hat eine grosse, gesprenkelte Glatze und lächelt. "Haben Sie die Telefonnummer Ihres Sohnes dabei? Vielleicht kann er ja sogar hier vorbeikommen. Das mit dem Pflegedienst zu Weihnachten könnte ein bisschen länger dauern!" Mit klarer Stimme sagt er mir langsam die Nummer. "Die kenne ich immer. Er bedeutet mir so viel, mein Rudi." Ich werde ihm ein Weihnachtsessen organisieren, dem freundlichen Mann!

Auch Kerstin ist aufgewacht. "Wie geht es Ihnen?" frage ich sie noch einmal. Sie sieht mich an. "Endlich sind meine Bauchschmerzen besser geworden. Ich konnte einfach nicht mehr, heute morgen," erklärt sie mir. Sie sieht viel entspannter aus als vorhin, allerdings hat sie immer noch tiefe Falten zwischen Mund und Kinn. Heute morgen? "Meinen Sie die Schmerzen, nachdem Sie die Tabletten eingenommen haben?"

"Nein, vorher! Mir hilft ja niemand! Mein Mann war nicht da, ausgegangen. Ich wusste nicht, was ich machen sollte!" "Wollten Sie sich denn umbringen?" frage ich sie dreist. So eine schwierige Frage! "Umbringen? Mir hilft ja niemand!" erklärt sie. "Aber wir helfen Ihnen doch! Wenn Sie solche Schmerzen haben, könne Sie doch sofort kommen! Da müssen Sie doch keine Überdosis einnehmen!" erschrocken streichele ich schon wieder ihre Schulter.

Sie sieht mich immer noch an. "Wirklich?" Das kann doch nicht sein, dass sie das nicht wusste? Oder? "Geht es Ihnen jetzt denn besser?" frage ich sie. "Ja, vielen Dank. Viel besser." "Was ist denn heute mit Ihrem Bauch?" "Ach, das weiss niemand so genau. Habe ich gar nicht erzählt." Hm. Ich werde nochmal mit Frau Selzer sprechen. Vielleicht sollte sie da noch einmal genauer nachsehen.

Nachdem ich beides erledigt habe, gehe ich wieder zu Nina. Jose sitzt ganz dicht neben ihr. Und sie blicken sich an. Nicht wie eine Patientin und ein Pfleger, viel vertrauter. Ich räuspere mich. Niemand

reagiert. "Hallo." Zögernd wendet Jose den Kopf und blickt mich an. "Das ist Nina!" sagt er zu mir. Ach wirklich. Ich runzele die Stirn. "Wir waren unser ganzes Leben zusammen! Wir kennen uns schon, seit wir ganz klein sind." Er hebt Daumen und Zeigefinger, und deutet die Grösse von 5 cm an. Nina lächelt inzwischen. "Nina hat mir deutsch beigebracht. Wir haben uns aus den Augen verloren." Nina lehnt sich leicht zu ihm. "Ich bin umgezogen. Aber schon seit zwei Jahren wieder hier. Wie habe ich Jose gesucht! Aber dort, wo er früher gewohnt hat, lebt jetzt jemand anders. Seine Eltern habe ich nicht mehr erreicht." "Nein, die wohnen inzwischen in Sao Paolo, und sonnen sich." Er lacht froh. "Jetzt lass ich dich nicht mehr los!" sagt Nina. Und stöhnt. Jose wirft ihr einen Blick zu. Einen besonderen, langen Blick. Langsam wendet er sich dann zu mir: "Sie wird in dreissig Minuten operiert. Ich bleibe so lange bei ihr, meine Betten sind inzwischen alle leer. Ist das ok für dich?" fragt er. Was für eine Frage! Ich grinse ihn an. Was soll ich noch sagen.

Da betritt Arnold Schwarzenegger die Notaufnahme. Ist er es wirklich? Und kommt auf mich zu? Er sieht allerdings besorgt aus. "Sind Sie Ethel?" fragt er mich. "Haben Sie Herrn Ricken gesehen?" Er hat eine tiefe, leicht rauhe Stimme. Wunderbar! Wenn es keinen Stefan gäbe... "Ja, die bin ich, und ja, den kenne ich. Suchen Sie ihn?" Ich bin Rudolf Ricken, sein Sohn. Rudi? Den hatte ich mir ganz anders vorgestellt! Der Name passt ungefähr so gut zu ihm wie Nutella zu Truthahn. A propos. "Ich habe ihm gerade ein Weihnachtsessen organisiert. Wie schön, dass Sie kommen konnten!"

"Wie geht es ihm denn?" "Er hat sich den rechten Arm verletzt, so kann er leider nicht alleine nach Hause entlassen werden. Er kann sich ja nicht alleine versorgen," erkläre ich ihm. "Ich habe versucht, einen Pflegedienst zu finden, aber das ist zu Weihnachten schwierig." "Vielen Dank." Herr Ricken betritt die Kabine seines Vaters. Und fällt ihm, ganz langsam und vorsichtig, um den Hals. Wie schön.

Ich sehe noch einmal nach Kerstin. Ob sie verstanden hat, dass sie auch ohne Überdosis bei uns "willkommen" ist? Frau Selzer ist gerade bei ihr, und macht einen Ultraschall vom Oberbauch. Da will ich nicht stören.

Ich setze mich an den kleinen Tisch, um meine Schreibarbeiten zu erledigen. Herr Ricken, junior, kommt auf mich zu. "Kann ich meinen Vater einpacken und mitnehmen? Er bleibt für die Feiertage bei uns auf dem Hof." Unternehmungslustig reibt er sich die Hände.

Das ist Weihnachten... Das kann doch nur der heilige Geist sein? Ich lächele vor mich hin. Heute abend werde ich meine Eltern besuchen, morgen früh gibt es das alljährliche Kirchenkonzert, und gleich werde ich wahrscheinlich sogar Stefan noch kurz sehen. So langsam wird es dunkel, die Lichterketten glitzern. So schlecht gefällt mir mein Weihnachten in diesem Jahr gar nicht.

Vielen Dank fürs Lesen! Wollt ihr Ethel näher kennenlernen, Stefan, Eva, Melissa und das Arbeiten in der Notaufnahme? Der Roman über Ethel heisst "Neu in der Notaufnahme". Er kann jetzt vorbestellt werden.